

Predigt : Mose überwindet Mauern – Gott schenkt Asyl
St. Aegidius 02. Februar 2025 anlässlich der Bläserstage
Pfr. Dr. Victor vom Hoff, Erlösergemeinde

Predigttext Exodus/2. Mose 3 (Basisbibel)

Gott beruft Mose am brennenden Dornbusch

Mose hütete die Herde seines Schwiegervaters Jitro.

Jitro war der Priester von Midian.

Einmal trieb Mose die Herde über die Steppe hinaus.

So kam er an den Berg Gottes, den Horeb.

Da erschien ihm ein Engel des HERRN:

Eine Flamme schlug aus einem Dornbusch.

Mose bemerkte, dass der Dornbusch in Flammen stand
und trotzdem nicht verbrannte.

Mose sagte sich: »Ich will hingehen
und mir diese auffallende Erscheinung ansehen.

Warum verbrennt der Dornbusch nicht?«

Der HERR sah, dass Mose vom Weg abbog
und sich die Erscheinung ansehen wollte.

Da rief ihn Gott mitten aus dem Dornbusch:

»Mose, Mose!«

Er antwortete: »Hier bin ich!«

Gott sprach: »Komm nicht näher! Zieh deine Schuhe aus!

Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.«

Weiter sprach er: »Ich bin der Gott deiner Väter,
der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.«

Da verhüllte Mose sein Gesicht.

Er hatte Angst davor, Gott zu sehen.

Der HERR sprach:

»Ich habe die Not meines Volks in Ägypten gesehen.

Die Klage über ihre Unterdrücker habe ich gehört.

Ich weiß, was sie erdulden müssen.

Deshalb bin ich herabgekommen,
um sie aus der Gewalt der Ägypter zu befreien.

Ich will mein Volk aus diesem Land führen.

Es soll in ein gutes und weites Land kommen,
in dem Milch und Honig fließen.

Es ist das Land der Kanaaniter und Hetiter,
der Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.

Darum sei gewiss:
Die Klage der Israeliten ist zu mir gedrungen.
Ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen.
Nun geh! Ich sende dich zum Pharao.
Du sollst mein Volk, die Israeliten,
aus Ägypten führen.«

Liebe Gemeinde,

ich hoffe, Sie sind Sie alle da, um sich in diesen Tag von Gott Mut zusprechen zu lassen. Dann sind Sie hier richtig. Die vergangenen Wochen haben viele als beklemmend wahrgenommen: die ersten Tage von Trump im Amt, die Anschläge in Magdeburg und Aschaffenburg, die politischen Debatten dieser Tage. Der Angstindex der Deutschen liegt aktuell höher als in Corona-Zeiten. Irgendwie kommt immer noch ein Problem oben drauf. Und gleichzeitig wissen wir, gilt der Spruch: „Angst essen Seele auf.“ Angst führt nicht weiter. Angst konnte im Zeitalter der Jäger und Sammler möglicherweise helfen, um Gefahren zu begegnen. Heute ist Angst wenig hilfreich, weil sie das Denken blockiert da, wo nach Lösungen gesucht werden muss.

Vielleicht sind Sie auch deswegen heute hier in der Kirche. Ja, uns Christen steht Hoffnung besser als Angst, Menschenfreundlichkeit mehr als Feindseligkeit. Ein offenes Miteinander besser als Blockade und Ablehnung.

Wir machen Erfahrungen mit Gott, indem wir an diesem Sonntag hier zusammenkommen. Er ist bei uns. Er macht uns auf vielfältige Weise Mut zum Leben und zum Handeln. Vielleicht ist etwas vom Mut in den Liedern zu hören, liegt in der Luft, die vom Atem der Bläser vielstimmig in Schwingung gerät und die zurecht an den Chor der Engel erinnert, die von Gottes Herrlichkeit singen und spielen.

Wir machen Erfahrungen mit Gott, weil wir in der Gemeinde hören und sehen, wie Menschen einander tragen, füreinander da sind, sich Gewissheit schenken, weil die Kraft Gottes sie mit Liebe beschenkt.

Und manchmal, da kann man Gott erfahren, indem man ihm sogar begegnet.

Mose musste dafür lange warten. Aufgewachsen im Palast des Pharaos hat er bald das Elend seines Volkes gesehen: Ausgenutzt als Fremde im Lande der

Ägypten hatten sich die Bedingungen immer weiter verschlechtert. Der Mindestlohn bestand bald nur noch aus Peitschenhieben und ein bisschen Wasser, um durch den Tag zu kommen. Die Israeliten, einst willkommene Gäste, waren versklavt und wurden nur noch als Objekte der Ausbeutung gesehen. Die Tötung der Neugeborenen geht jedoch über die Ausbeutung hinaus. Die Fremdenfeindlichkeit der Ägypter war auf ihrem Höhepunkt. Motive werden nicht genannt aber es werden die gleichen Vorbehalte wie heute sein: eine unbestimmte Angst, an Wohlstand zu verlieren, Stärkung der Identität als Nation, Sorge um die eigene Sicherheit.

Nun solidarisiert sich Mose mit seinen Landsleuten, die auf den Baustellen schufteten mussten. Im Zorn erschlägt er einen Aufseher, trägt also noch zu den Ressentiments bei und kurz darauf muss er fliehen.

Bei einem entfernten Verwandten in der Wüste Sinai findet er Unterschlupf, beim Priester Jithro. Ist ihm durch diesen Gott näher gekommen oder hatte er noch die Geschichten seiner Mutter im Ohr? Er heiratet in die Familie ein, eine hübsche Beduinin (so stelle ich mir das vor) und beide bekommen ein Kind, das nennen sie: Gershom – „Fremder dort“, weil Mose sagt: „Ich bin ein Fremder in fremdem Land.“

Meint er Midian oder Ägypten? Fremdheit – das ist sicher ein Lebensthema von Mose. Ägyptisch wird er erzogen und bleibt doch seiner Mutterkultur verbunden. Gleichzeitig bleibt das größer werdende Volk der Israeliten auch nach mehreren Generationen Fremde im Nildelta. Im Land Midian, in der Wüste bei Jithro wird Mose als Schwiegersohn aufgenommen, und doch werden ihm auch die Beduinenzelte nicht zur Heimat. Vielleicht kennen Sie selber diese Suche nach Heimat. Einige wohnen schon immer hier in Seckenheim. Manche haben sich nach Flucht und Vertreibung im Osten hier angesiedelt. Viele sind zugezogen, geschuldet der heutigen Mobilität und Flexibilität. Wer wohnt noch im Dorf seiner Eltern? Und wie fühlen sich jetzt diejenigen, die als Flüchtlinge nach Deutschland kamen, die vielfach willkommen geheißen wurden, viel Ehrenamt und Herzblut gerade auch aus den Kirchengemeinden erfahren haben, die unsere Sprache gelernt haben, Arbeit gefunden haben, sich integriert haben, dachten eine neue Heimat zu haben – und die jetzt mitansehen müssen, wie sich die Stimmung gegen sie wendet, wie Familiennachzug und fast jedes Asyl unmöglich gemacht werden sollen.

Mose hatte Familie und er hatte Arbeit. Viele Jahre war er nun schon Schafhirte. Dann nimmt sein Leben noch einmal eine ganz neue Wendung. Eines Tages ist Mose mit seinen Schafen in der Wüste unterwegs und er hat diese Vision: Er

sieht einen Dornbusch der brennt, aber nicht verbrennt. Die trockenen, dornigen Ranken lodern, doch die Feuerzungen verzehren sie nicht. Es ist ein heiliges Feuer ganz ähnlich den Feuerzungen am Pfingsttag in Jerusalem. Die Stimme Gottes spricht Mose an. Mose Mose verhüllt sein Gesicht, er zieht die Schuhe aus, er erfährt Heiligung von Gottes Nähe

In der jüdischen Tradition steht der brennende Dornbusch für das Leiden der Menschen. Das leuchtet unmittelbar ein. Die Dornen stehen für all das, was spitz und scharfkantig ist, was zu Verletzungen führt. Die trockenen Ranken: all das, wofür zu wenig Kraft da ist, wo der Lebensatem ausgepresst wird. Und doch widersteht der karge Busch der Hitze und der Kälte und dem Mangel an Wasser, bis es endlich wieder regnet und der Strauch für ein paar Tage grün wird.

Und mitten in diesem Dornbusch, mitten im Leiden der Menschen der geballte Feuerschein Gottes. Feuerflammen, die nicht verzehren, sondern für die Gegenwart Gottes steht – die Gegenwart in allem Leiden. Gott, der eben nicht von oben herab aus einer Palme oder einem Baum redet, sondern aus den Dornen des Strauchs. Gott selber heiligt diesen Moment und diesen Flecken Wüstensand – noch viel weiter weg zu den Machtzentren der Menschen als der Stall zu Bethlehem. So kommt Gott, in das Leiden seines Volkes.

Gott heiligt den Lebenslauf des Mose, der ja erst mal nicht nach Karriereleiter klingt sondern nach Abstieg und einfachstem Leben. Man könnte auch sagen: Gott heiligt das Leben eines kriminell gewordenen Asylbewerbers, der auf der Suche nach Heimat ist und sie vielleicht jetzt in der Gegenwart Gottes findet. Auf jeden Fall heiligt Gott das Leben eines Schafhirten, der zum größten Prophet der Bibel werden wird.

Mir gibt das doch sehr zu denken. Gott solidarisiert sich im brennenden Dornbusch mit denjenigen die leiden, die auf der Suche sind nach einem Ort, an dem sie in Frieden leben können. Gott ist auf der Seite derjenigen, die nach einem besseren Auskommen suchen, weil Hass, Ausbeutung, Unfreiheit und Krieg sie aus ihrer Heimat vertreiben. Unser Gott ist ein Gott, der mit den Schwachen durch die Wüsten zieht, der ihnen einen Weg durch und über das Meer bahnt. Ein Gott, der das Leben sucht in aller Unvollkommenheit der Menschen

Mose erfährt in der Begegnung mit Gott neuen Mut. Mauern können überwunden werden, mit dem Pharao können Lösungen diskutiert werden. Es muss nicht im trostlosen und kompromisslosen Gegeneinander stehen bleiben. Es kann miteinander gesprochen werden, nach Lösungen gesucht werden, wie

auch bei uns Integration besser funktionieren kann – denn ohne dieses Miteinander wird es unserem Land nicht bessergehen.

Angst ist kein guter Berater und der Frust über all das Misslingende ebenfalls nicht. Gott lässt Mose nicht neue Mauern zwischen Völkern errichten, sondern bringt die bestehenden Mauern zum Einsturz – auch wenn es noch einiges an Überzeugungsarbeit braucht. Bevor wir neue Mauern um unser Land bauen, lasst uns lieber auf unseren Gott schauen, der mitten im Leiden der Menschen erscheint und neue Wege aufzeigt. Dadurch gibt Gott den Menschen ihre Würde zurück.

„Der Ort auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ – das ist die Antwort Gottes auf alle, die sagen: das ist mein Land, nicht deins: Du darfst hier nicht hin. Gott selber heiligt Raum und Zeit – und in seiner Gegenwart heiligt er die Menschen. Dann geht es gar nicht mehr darum, Besitz anzuhäufen oder Recht zu haben. Manche Völker kennen keinen Besitz, manche Völker wie die Grönländer kennen keinen Landbesitz. Gemäß dem dortigen Recht darf man kein Land kaufen. In diesem Vorgehen steckt das Wissen, auf Land zu leben, dass einem nur geliehen ist wie alles im Leben: so wie der Atem, so wie Ansehen, Besitz und Wohlstand. Und so ist die Haltung eher angebracht, all das dankbar aus Gottes Hand zu nehmen im Wissen um das Geschenk, das darin liegt.

Es ist oft gar nicht so leicht, eine Heimat hier auf der Erde zu finden. Einige von uns wissen darum, viele Asylbewerber wissen darum. Deshalb und aus Dankbarkeit für alles, was Gott uns gibt, sollten wir den Suchenden keine Steine in den Weg legen, keine Grenzzäune errichten. Denn Gott schenkt den Weg zum Leben in seiner Gegenwart, auf dass wir ihm begegnen und viele andere Menschen auch: angstfrei und mit neuem Mut, weil Gott gerade auf den Wüstenwegen mitgeht.

AMEN